Aus dem Englischen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **48 (1922)**

Heft 27

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-455622

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Rose

Es war mitten im Winter. Die Sonne hatte sich einen Weg durch die Nebel gebahnt und leuchtete goldig auf die Stadt. Ich saß, wie immer, in meinem Bureau und las schlechte Literatur. Ich lese meistens schlechte Literatur, aber nicht in Büchern, sondern in Manuskripten. Und mitten in meine schlechte Literatur hinein guckte mein Freund und Kollege. Er lachte und machte eine dumme Bemerkung. Diese beiden Dinge macht mein Freund sehr oft. Diesmal hatte er außerdem noch eine Rose in der Hand. Er sah sehr komisch aus mit dieser Rose. Trotzdem fragte er mich: „Hab ich dir nicht vor einigen Tagen meine Blumenvase geborgt? Ach, ja, da steht sie ja noch. Du gestattest schon, daß ich sie wieder zu mir hinüber nehme."

Ein geschickter Griff — von mir, und die Vase war in Sicherheit — vor ihm.

„Na, schön, wenn Du nicht willst, dann schenk ich die Rose einfach Dir. Und nun kannst Du dich um ihr Wohlbefinden kümmern."

Das war wirklich vornehme Rache. Aber mein Freund ist so, vornehm selbst dann, wenn er sich zufällig einmal rächt. Bevor ich das Geschenk annahm, wollte ich wissen, von wem die Rose kam.

„Ich habe sie eben unten vor dem Haus gekauft."

„Was, du kaufst Rosen? Mitten in der Woche, an einem ganz gemeinen Werktag? Und schenkst sie mir?"

„Ich habe gerade Freude daran gefunden, mir — das heißt nun Dir — eine Rose zu kaufen. Das Wetter ist so schön, die Sonne ist so niedlich . . ."

Nun war ich also im Besitz einer Rose, die mein Freund für sich gekauft und mir geschenkt hatte. Kaum hatte ich dies festgestellt, als meine Gattin auf dem Bureau erschien.

Meine Begrüßung war kurz und bündig: „Ich hab Dir doch schon so oft gesagt, daß ich Besuche auf dem Bureau nicht wünsche. Was ist denn los?"

„Nichts. Ich kam gerade hier vorbei, und da hab ich halt gedacht, es macht Dir Freude, wenn ich Dich schnell begrüßen komme."

„Das ist wirklich reizend von Dir. Aber, Du weißt, ich habe zu tun."

„Ich weiß. Ich geh auch gleich wie . . . Aber, sag mal, was hast Du da für eine herrliche Rose? Von wem hast Du denn die geschenkt bekommen?"

„Diese Rose? Ganz einfach. Mein Freund, der Kollege nebenan hat sie mir geschenkt. Er hat sie vorhin gekauft, weil das Wetter so schön und die Sonne so niedlich ist."

Ich kam mir ordentlich komisch vor, als ich diese einfachen, sonderbaren, und doch so wahren Worte sprach. Meine Gemahlin verschwand ziemlich rasch, ohne sich weiter auf Einzelheiten einzulassen.

Als ich am Mittag heim kam, schleppten gerade zwei Angestellte in Geschäftsuniform einen schweren Perserteppich zur Türe herein.

„Was ist denn da los?" fragte ich erstaunt.

„Ach, nichts weiter. Meine Freundin nebenan, weißt Du, in der andern Wohnung, mit der ich mich so gut verstehe, schickt mir diesen Teppich. Sie schenkt ihn mir, weil das Wetter so schön und die Sonne so niedlich ist."

— — — —

Ich war sprachlos, aber nicht lange. Dann brauste ich auf: „Was bildest Du dir ein? Warum erzählst Du mir Räubergeschichten? Ich weiß doch, daß Ihr euch auf den Tod nicht leiden könnt. Also, was soll das? Bekomme ich eine Erklärung oder nicht?"

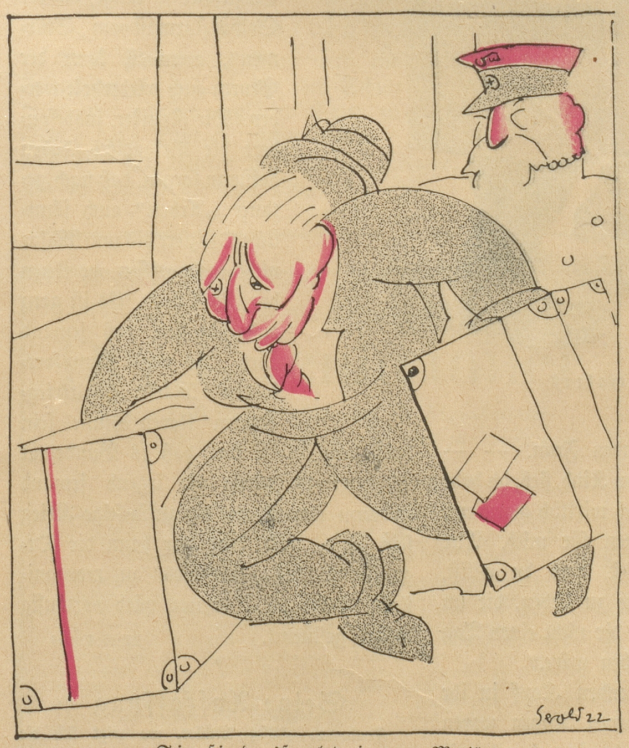
Ich brauste wieder ab und war gespannt auf die Antwort. Sie kam, ohne den Anschluß zu verfehlen und sah so aus:

„Ich wollte Dir nur eine Lehre geben. Mich wirst Du nun wohl nicht so bald wieder anlügen."

Mir blieb weiter nichts übrig, als die Rechnung für den Teppich zu bezahlen.

Rosen aber nehme ich von nun an nur noch als Geschenke von Damen entgegen, damit ich die Wahrheit sagen kann, ohne dem ruinösesten Mißtrauen zu begegnen.

Paul Altheer



„Sie sind z'spoht, junge Ma!"
„D'asch mir dänk einsteinerlei".

*

Aus dem Englischen

Der Mann ist von drei Frauen-Typen umgeben: Jene welche versuchen, ihn zu heiraten; jene welche versuchen, diese zurückzuhalten welche versuchen, ihn zu heiraten; und jene, welche ihn ignorieren. Von den Letztern heiratet er dann eine.

Das Alter eines Mannes verlangt Ehrfurcht. Das Alter einer Frau verlangt Takt.

Der Mann, welcher zögert, ist verloren. So ist die Frau, welche nicht zögert.

Die Ehen werden im Himmel geschlossen. Darin liegt nichts Auffallendes. Auch die Hölle wurde im Himmel gemacht.

Pips

*

Lieber Nebelspalter!

In Lugano, auf der kleinen Piazza, von der die Drahtseilbahn nach dem hochgelegenen Bundesbahnhof abgeht, steht ein Hochzeitspärchen aus dem Bernbiet. Er im Guttuchenen; sie im steif gestärkten Mieder mit silbernen Göllerketten. Sie warten auf die nächste Funicolare. Daß sie auf der Rückkehr von der Hochzeitsreise begriffen sind, beweisen eine strohumflochtene, bauchige Chiantiflasche und eine riesige Salami, die er sorgfältig trägt.

Da fallen die Blicke der Frau auf ein Firmenschild am gegenüber liegenden Haus:

Costa Ines, Pettinatrice

„Was cha ächt das heiße" — fragt sie ihren Mann und deutet auf die Inschrift.

„Ja, wart einisch . . . Petti . . . Petto . . . aha, Petto heißt Bruscht; es wird dänk a Hebamme sy . . ."

Giuvanin